

Abweichungen, die nach FÉRÉ und v. KRAFFT-EBING zu der im Embryo präformierten Entartungsform gehören sollen, vollkommen correcturfähig sind, bis zu einem solchen Grade, daß derartige Individuen im Stande sind, eine Familie zu gründen und normale Kinder zu erzeugen. Sobald der Arzt, wie FÉRÉ es wünscht, anfinke, als Reformator auf socialem Gebiet nur im Interesse der Allgemeinheit, das ja oft genug dem des Individuums widerstreitet, aufzutreten, so kämen ganz unhaltbare Zustände. Höchstens ein Viertel aller Menschen dürften sich fortpflanzen! Denn es giebt wohl heute kaum eine Familie, in der sich nicht eine Vererbungstendenz nach irgend einer pathologischen Richtung hin nachweisen ließe. Völlige sexuelle Enthaltsamkeit von Individuen zu verlangen, die erfahrungsgemäß neben ihrer perversen Geschmacksrichtung oft auch unter einer anormalen Stärke ihres Geschlechtstriebes (bis zu Zwangshandlungen) leiden, ist ebenfalls ein undurchführbares Ideal! Und außerdem ist sexueller Rapport noch durchaus nicht immer identisch mit Befruchtung. Es mag Fälle geben, in denen der Geschlechtsverkehr wünschenswerth ist, dagegen die Fortpflanzung besser vermieden wird! Gegen Anwendung eines sicheren anticonceptionellen Mittels bei solchen Individuen dürfte vom Standpunkt einer vernünftigen sexuellen Hygiene kaum etwas einzuwenden sein.

Mit den hier kurz besprochenen Grundlagen des FÉRÉ'schen Werkes steht und fällt der Inhalt der übrigen Capitel, welcher lediglich die einzelnen Hypothesen weiter ausbaut und im Ganzen sich eng an die bekannte Lehre und Eintheilung von v. KRAFFT-EBING anschließt. Da die letztere hinreichend bekannt ist, so kann an dieser Stelle nicht weiter darauf eingegangen werden.

VON SCHRENCK-NOTZING (München).

G. T. W. PATRICK. **The Psychology of Profanity.** *Psychol. Review* 8 (2), 113—127. 1901.

Der Verfasser stellt sich die beiden Fragen: Warum flucht man und warum gebraucht man dazu die besonderen Worte, die man gebraucht? Er weist darauf hin, daß die Beantwortung dieser Fragen von Wichtigkeit ist für die Probleme des Ursprungs der Sprache und der Beziehung zwischen Gemüthsbewegungen und ihrem Ausdruck. Er unterscheidet zunächst die beiden Arten von swearing (das englische Wort ist doppeldeutig), nämlich feierliche Versicherung und bloßen Ausruf. Die zweite Art (profanity) will er näher untersuchen. Er unterscheidet sieben Classen von Flüchen: 1. Namen von Gottheiten, Engeln und Teufeln. 2. Namen, die zur Religion irgendwie in Beziehung stehen, wie Sacrament, Kreuz. 3. Namen von heiligen und biblischen Personen, wie Maria und Joseph. 4. Namen von heiligen Orten. 5. Wörter, die zum künftigen Leben in Beziehung stehen, wie Himmel, Hölle, verdammt. 6. Vulgäre Ausdrücke, die man in guter Gesellschaft nicht gebraucht. 7. Wörter, die aus verschiedenen Gründen eine starke Wirkung haben, wie tausend. Solche Wörter haben jedoch gewöhnlich auch eine Beziehung zu religiösen Begriffen. Die Geschichte des Fluchens lehrt uns, daß ein gewisser Zusammenhang besteht zwischen diesem Laster und der Religiosität eines Volkes. Bei den alten Israeliten war es so gewöhnlich, daß ein besonderes Verbot dagegen nothwendig war.

Bei den weniger ernstesten Griechen war es verhältnißmäßig selten. Aehnliche Verhältnisse findet man in neueren Zeiten. Goddam war zeitweilig der Spitzname des religiösen Engländer.

Man ist leicht geneigt die Frage nach dem Zweck des Fluchens dahin zu beantworten, daß es eine Art von *κάθαρσις* sei: Man wird die Spannung los, die unerträglich geworden ist. Der Verf. lehnt jedoch diese Theorie ab, oder will ihr wenigstens nur untergeordnete Bedeutung beimessen. Die Sprechorgane sind kein besonders geeigneter Canal zur Ableitung überschüssiger Energie. Er zieht es vor, die Gewohnheit des Fluchens genetisch zu erklären. Der Urmensch, der einen Gegner abzuwehren hatte, bediente sich aller möglichen Mittel, um ihm Schrecken einzujagen. Hierzu sind natürlich die Namen von Naturgewalten (Donnerwetter) und Gottheiten ganz besonders geeignet. Je größer der shock ist, den die Worte hervorrufen, um so besser für den, der sie gebraucht. Die Entwicklung der religiösen Anschauungen macht dann die Wahl der Fluchworte, wie wir sie jetzt finden, leicht verständlich. MAX MEYER (Columbia, Missouri).

RAYMOND DODGE. **The Psychology of Reading.** *Psychol. Review* 8 (1), 56—60. 1901.

DODGE kritisiert ZEITLER's Artikel „Tachistoskopische Versuche über das Lesen“ in WUNDT's Studien, Bd. 16. Er hält ZEITLER's Unterscheidung zwischen Lesen mit Apperception und mit Assimilation für nicht glücklich und wendet sich namentlich gegen die Behauptung ZEITLER's, daß seine Versuchspersonen während der kurzen Darbietungszeit von 0,01“ bis 0,1“ eine Bewegung der Aufmerksamkeit über einzelne Buchstaben der gelesenen Wörter wahrgenommen hätten. MAX MEYER (Columbia, Missouri).

SIMON. **Expériences de suggestions sur les débilés.** *Année psychologique* 6, 441—484. 1900.

Eine Reihe von ‚tests‘, welche BINET zur Prüfung der Suggestibilität in seinem Buch „la Suggestibilité“ beschrieben und unter Anderem an normalen Schulkindern angewandt hat, werden von SIMON an 27 geistig schwachen Kindern executirt. Diese Kinder zeigten ebenfalls einen hohen Grad suggestiver Beeinflussbarkeit, doch blieben sie hierin hinter den normalen Kindern zurück. S. analysirt die Ergebnisse im Einzelnen und sucht nach ihnen die Kinder in eine Reihe von Typen einzutheilen.

W. STERN (Breslau).

EMIL KRÄPELIN. **Einführung in die Psychiatrische Klinik. Dreißig Vorlesungen.** Leipzig, J. A. Barth, 1901. 328 S.

In manchen Kliniken ist es Sitte, daß der Lehrer am Schlusse des Semesters seinen Zuhörern eine gedruckte Uebersicht über die im Laufe des Semesters vorgestellten Krankheitsfälle mit besonderer Hervorhebung der wichtigsten Gesichtspunkte zukommen läßt. Das ist entschieden nachahmenswerth; der jedesmalige Gebrauch des Heftes wird den Studenten an die in der Klinik empfangenen Eindrücke lebhaft erinnern und eine Wiederholung der Anschauung ermöglichen.